

[Peter Godzik](#)

Wie hat sich die Hospizbewegung in den letzten 30 Jahren in die Öffentlichkeit eingebracht?

Vortrag bei den Süddeutschen Hospiztagen in Stuttgart am 6. Juli 2012

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vor 25 Jahren, im Juli 1987, starb mein Vater 71jährig an einem Herzinfarkt. Zur selben Zeit erbte ich die Vorbereitung einer lutherischen Generalsynode zum Thema „Sterbende begleiten“ als frischgebackener Oberkirchenrat im lutherischen Kirchenamt der VELKD in Hannover. Damals ging es auch schon um die „Hospizbewegung“, die mich seitdem nicht mehr losgelassen hat. 25 Jahre – Silberjubiläum im Umgang mit unserem Thema. Das führt nun dazu, dass mir auf dieser Tagung der Überblick über dreißig Jahre Öffentlichkeitsarbeit in der Hospizbewegung zugetraut wird.

Das Thema ist eine große Herausforderung für mich: Es ist nicht leicht zu überblicken und nicht leicht zu beschreiben. Sie sollen ja in der kommenden dreiviertel Stunde sich nicht langweilen und desinteressiert abwenden, weil Sie das meiste aus eigener Erfahrung schon kennen.

So beginne ich mit einem Strukturierungsvorschlag, der sich einerseits auf eine 2002 erschienene deutschsprachige Dissertation zum Thema beruft¹, andererseits den zeitlichen Rahmen noch einmal ausweitet. Ich möchte mit Ihnen gemeinsam vier Dekaden öffentlichkeitswirksamer Behandlung des Themas „Hospizarbeit“ in den Blick nehmen und einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung wagen:

1. Die Dekade 1970 – 1979: Das Jahrzehnt der Aufbrüche und Widerstände
2. Die Dekade 1980 – 1989: Das Jahrzehnt der Pioniere
3. Die Dekade 1990 – 1999: Das Jahrzehnt der Etablierung
4. Die Dekade 2000 – 2009: Das Jahrzehnt der Re-Professionalisierung und Kritik
5. Die Dekade 2010 – 2019: Das Jahrzehnt der Rückbesinnung und neuen Aufbrüche

1. Die Dekade 1970 – 1979: Das Jahrzehnt der Aufbrüche und Widerstände

Gleich zu Beginn dieses Zeitraumes sendete das ZDF 1971 zwei Filme von dem Jesuitenpater [Reinhold Iblacker](#) über [Cicely Saunders](#) und das St. Christopher's Hospice in London. Die Filme scheinen damals kein allzu großes mediales Echo hervorgerufen zu haben, obwohl das „Hospice“ – unkritisch und fehlerhaft – als „Sterbeklinik“ etikettiert wurde. Im SPIEGEL² ließ sich nur eine einzige Rezension für den zweiten Film („Die letzte Station“) entdecken; auch die SZ³ veröffentlichte zu diesem Film nur eine Vorschau.

Einige Reaktionen, besonders auf den ersten Film „Noch 16 Tage ...“, waren heftig. Anton Szekely, Pater der österreichischen Kamillianerordensprovinz, schrieb: „Schade, daß es ihn gibt. Er ist gestellt und zudringlich. Er hat den Beigeschmack von Kommerzialisierung des

¹ Oliver und Dieter Seitz, Die moderne Hospizbewegung in Deutschland auf dem Weg ins öffentliche Bewusstsein. Ursprünge, kontroverse Diskussionen, Perspektiven, Herbolzheim: Centaurus 2002, bes. S. 136 ff. Inhaltsverzeichnis online verfügbar:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/Oliver_Seitz.pdf

² Vgl. DER SPIEGEL, Nr. 44, 1971: „Tun tun wir es“. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-43078885.html>

³ Vgl. SZ, 02.10.1971: „Ist es richtig, den Tod zu filmen“.

Sterbens. Humanität beim Sterbenden als Job – eine unsympathische Vorstellung. Nun ist auch das Persönliche institutionalisiert, die Verantwortung abgenommen, wir sind von einer Pflicht losgekauft. Der Sohn kann ruhig zum Fußballspiel gehen, während der Vater stirbt.“⁴

Es bleibt das Verdienst der ZEIT⁵, zum ersten Mal 1972 ausführlich über das englische Hospiz informiert zu haben. Dieser ZEIT-Erfahrungsbericht zog dann allerdings keine weiteren Artikel nach sich, so dass das Thema im öffentlichen Bewusstsein nur im Kontext von Artikeln über Euthanasie, Schmerztherapie oder der Fünf-Phasen-Theorie von [Elisabeth Kübler-Ross](#) Erwähnung fand, d.h. von einer Entwicklung in Deutschland oder gar einer Hospiz-„Bewegung“ konnte in jenen Jahren noch gar keine Rede sein.

Erst 1977 berichtete DER SPIEGEL⁶ auf der letzten Seite eines Artikels über das Thema „Tod“ vom Interesse der Deutschen an solchen „Hospices“. So wurde deutlich, dass es zwar eine Nachfrage gab, allerdings bislang ohne „Angebote“. Symptomatisch für diese Dekade war die einhellige Ablehnung eines Antrages der Arbeiterwohlfahrt an das Bundesgesundheitsministerium, eine „Sterbeklinik“ als Modellversuch zu fördern.⁷

Das Katholische Büro Bonn antwortete übrigens am 30. Juni 1978 auf Anfrage des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit, ob der Bau von Sterbekliniken in Deutschland nach englischem oder schwedischem Muster befürwortet wird:

Ein solches menschenwürdiges Sterben kann nicht durch die Errichtung eigener Sterbekliniken oder Sterbeheime gewährleistet werden, in die der Schwerkranke abgeschoben wird. ... Sterbekliniken oder Sterbeheime dienen – gewollt oder ungewollt – der Verdrängung der letzten menschlichen Aufgabe. ... Mit der Einlieferung in eine Sterbeklinik oder in ein Sterbeheim wird dem Schwerkranken jede Hoffnung abgesprochen und genommen. ... In der öffentlichen Diskussion wird die Einrichtung von Sterbekliniken jetzt schon als ein Schritt hin zur Euthanasie gedeutet. ... Vorhandene und bereitzustellende Mittel des Bundes und der Länder sollten nach unserer Auffassung nicht dazu benutzt werden, solche Sterbekliniken einzurichten. Vielmehr sollten finanzielle Mittel und personeller Einsatz dazu dienen, in den Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen genügend Räume bereitzuhalten, die entsprechend ausgestattet sind, um sterbenden Menschen die Möglichkeit zu geben, sich in Ruhe und im Beisein ihrer Angehörigen auf den Tod vorzubereiten. ... Notwendig ist die Ausarbeitung eines Programms für die Humanisierung des Sterbens in den Krankenhäusern und Pflegeheimen, verbunden mit einer besseren und gezielten Ausbildung der Ärzte, Schwestern, Pfleger usw. ... Zusammenfassend möchten wir die von Ihnen gestellte Frage dahin beantworten, daß wir die Einrichtung besonderer Sterbekliniken oder Sterbeheime ablehnen, weil solche Einrichtungen aus vielerlei Gründen das Sterben nicht menschenwürdiger, sondern unmenschlich machen.⁸

⁴ Zitiert nach Zielinski, Prüfsteine medizinischer Ethik I, Grevenbroich 1980, S. 54.

⁵ Vgl. DIE ZEIT, 24.11.1972: „Auf der letzten Station“.

⁶ Vgl. DER SPIEGEL, Nr. 27, 1977: „Die neue Weise vom Tod des Jedermann“.

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40830849.html>

⁷ Vgl. DER SPIEGEL Nr. 30, 1979: „Hilflose Helfer“. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40348771.html>

⁸ Zitiert nach: Peter Godzik, Die Hospizbewegung in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Dokumentation (Texte aus der VELKD 47/1992), Hannover: Luth. Kirchenamt ³1992, S. 13. Online verfügbar:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/Hospizbewegung_in_der_BRD.pdf

1979, also vor 33 Jahren, fand hier in der Katholischen Akademie Stuttgart eine Tagung zum Thema „Sterbekliniken – oder was brauchen Sterbende?“ statt. Heinz Lothar Jelen, damals Ministerialrat und Referent im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, berichtete bei dieser Tagung über das Ergebnis der Befragung bei Kirchen, Wohlfahrtsverbänden, Krankenhausgesellschaften und fachkundigen Persönlichkeiten. Ihr einhelliges und deutliches Nein zur Sterbeklinik hatte die Konsequenz, daß von einer Förderung des beantragten Modellversuchs Abstand genommen wurde.⁹

Auch [Paul Sporken](#), der holländische Moralthologe, war damals der Meinung, daß wir keine Sterbekliniken einrichten sollten, und zwar weil seines Erachtens der Sterbende diese nicht braucht:

Die Einrichtung von Sterbekliniken bedeutet eine Institutionalisierung von Krankenhausstrukturen, die falsch sind, weil sie nicht patientenorientiert sind. ... Die Einrichtung von Sterbekliniken ist keine echte Lösung für das eigentliche Problem, um das es hier geht. Sie wären höchstens akzeptabel im Sinne einer vorübergehenden Notlösung, und zwar solange wir an der kausalen Lösung unseres Problems mit Sterbenden und Sterbebeistand arbeiten. Sie wären in etwa auch nur dann annehmbar, wenn man sie als Modelle verstünde, die es dann erlaubten, die gemachten Erfahrungen auf andere Ebenen zu übertragen.¹⁰

Sporken schlug u.a. folgende Alternativen vor:

- Ausbau von Pflegeheimen im Sinne der niederländischen „Verpleegtehuizen“;
- Einrichtung besonderer Stationen in den Krankenhäusern, in denen man die Schwerstkranken und Sterbenden gemäß ihrer Situation und Bedürfnisse pflegen und betreuen kann;
- Freimachung von wenigstens ein paar Einzelzimmern auf den Stationen, in denen der Kranke nach einer schweren Operation, in einer Krisensituation oder wenn er im Sterben liegt, untergebracht werden könnte.¹¹

[Franco Rest](#), Professor an der Ev. Fachhochschule Dortmund, gehörte zu den wenigen Stimmen, die sich schon 1978 positiv befürwortend für die Einrichtung von „Sterbekliniken“ oder „Sterbeheimen“, wie es damals noch hieß, einsetzten. Seine Stellungnahme fand noch im selben Jahr Eingang in einen Aufsatz, den die Deutsche Gesellschaft für Gerontologie (DGG) 1979 veröffentlichte, obwohl sie selbst sich vehement gegen derartige Einrichtungen ausgesprochen hatte. Wegen der außerordentlich großen Bedeutung für die Wegbereitung der Hospize in der Bundesrepublik Deutschland sollen hier einige Passagen aus diesem Aufsatz von Franco Rest zitiert werden:

Ich bin entgegen der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und ihrer Stellungnahme zur Errichtung von Modellsterbekliniken kein Gegner von Spezialeinrichtungen für Sterbende, wenn diese altersübergreifenden Charakter haben und besondere Bedingungen erfüllen. ... Die zumeist angeführten Gründe gegen diese Hospize oder besser „social-care-units“ (Spezialpflege-Einrichtungen), nämlich die Gefahr der Ausgliederung und Gettoisierung, sowie die Notwendigkeit, „richtigen“ Sterbebeistand in den Alltagssituationen der Krankenhilfe u.a. sicherzustellen, greifen nicht beim näheren

⁹Heinz Lothar Jelen, Sterbeklinik als Alternative? In: Paul Dingwerth/ Heinz Tiefenbacher (Hg.), Sterbekliniken – oder was brauchen Sterbende?, Stuttgart: RBA 1980, S. 43-60, hier bes. S. 53.

¹⁰Paul C. Sporken, Sterbekliniken – oder was brauchen Sterbende? A.a.O., S. 74.

¹¹A.a.O., S. 75 f.

Hinsehen; denn vergleichbare Institutionen in Großbritannien haben die befürchtete Gettoisierung nicht gebracht, und der geforderte richtige Sterbebeistand, die „Orthothanasie“, kann in den „Fabriken der Gesundheitshilfe“ offenbar nicht gelernt werden.¹²

2. Die Dekade 1980 – 1989: Das Jahrzehnt der Pioniere

Immer noch – trotz des erfolgreichen englischen Hospiz-Modells – drehte sich die in den Medien dargestellte Diskussion also nicht um „Hospize“, sondern vielmehr um „Sterbekliniken“¹³. Diese eigentlich unzulässige Vereinfachung erklärt die damals scheinbar einhellige Ablehnung von Sterbehospizen. Der Begriff „Sterbeklinik“ war eben nicht dazu angehtan, das gesellschaftliche Tabu-Thema „Tod“ zu enttabuisieren.

[Helmut R. Zielinski](#), katholischer Krankenhauseseelsorger in Köln, nahm 1980 öffentlich Stellung zur andauernden Kritik an dem Film „Noch 16 Tage ...“:

Der Name „Sterbeklinik“, den deutsche Filmproduzenten dieser Klinik gegeben haben, ist ungerechtfertigt, weil er etwas Falsches zum Ausdruck bringt. Genauso gut könnte man eine neurochirurgische Intensivstation als „Sterbeklinik“ deklarieren, wollte man nur anhand der Sterbeziffer der Patienten die Klinik umschreiben. Das St. Christopher’s Hospice ist eine Einrichtung, die sich bewußt den Namen Hospice, d.h. HOSPIZ gegeben hat. Ein Hospiz wurde für Wanderer eingerichtet – durch die Bezeichnung Hospiz soll hier gekennzeichnet werden, daß es sich um eine Ruhestätte für Menschen handelt, die in ihrer Krankheit die Erfahrung der Hektik, der Rastlosigkeit gemacht haben. Hierdurch soll aber nicht ausgedrückt werden, daß es sich um ein Haus handelt, in das Alte und Sterbende abgeschoben werden, um den Angehörigen die notwendige Gewissensberuhigung zu geben ...¹⁴

Helmut R. Zielinski stellte in seinem Beitrag auch das grundlegende Arbeitsprogramm des St. Christopher’s Hospice in neun Punkten vor und griff die Frage auf, ob ein Hospiz in der Form von St. Christopher’s für uns möglich wäre. Er machte folgenden „Verbesserungsvorschlag“:

Da in unserem System „Hospize“ einem Pflegeheim gleichkämen, geht mein Vorschlag dahin, daß unsere Kliniken dort, wo es noch nicht geschehen ist, geriatrische Abteilungen einrichten, in denen geschultes Personal Pflegedienste leistet. ... Dieser Dienst sähe nicht in erster Linie die wissenschaftliche Karriere, sondern vielmehr als Schwerpunkt die Begleitung der Patienten und die Bekämpfung der psychischen wie physi-

¹² Franco Rest, Vorbereitung auf das Sterben aus der Sicht pflegerischer Institutionen. In: I. Falck (Hrsg.), Sterbebegleitung älterer Menschen – Ergebnisse einer Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie im Nov. 1979, Berlin 1980, 128-129; wieder abgedruckt in: Franco Rest, Kleine Dokumentation der wissenschaftlichen Vorarbeiten des Forschers zugleich zur Geschichte des Hospizgedankens in Deutschland. In: Franco H. O. Rest, Leben und Sterben in Begleitung. Vier Hospize in Nordrhein-Westfalen – Konzepte und Praxis – Gutachten im Anschluß an eine wissenschaftliche Begleitung, Münster: LIT 1995, 19-32.

¹³ Vgl. SZ, 20.02.1981: „Brauchen wir Sterbekliniken?“

¹⁴ In: Prüfsteine medizinischer Ethik I, 1980, S. 54-55. Schon ein Jahr zuvor hatte Aart van Soest (1928-2011) bei der Akademietagung in Stuttgart formuliert: „Man bedenke das Wort ‚hospitium‘ im mittelalterlichen Sinn. Die Bezeichnung ‚Sterbeklinik‘ würde man ... zwar von sich weisen – es gibt in London überhaupt keine ‚Sterbeklinik‘–, wohl aber gibt es dort Kliniken, die sich Menschen zuwenden, welche im letzten Teil ihres Lebens Schmerzen, Ängste und Leiden haben, denen man vielleicht abhelfen könnte.“ (Aart van Soest, Erfahrungen mit Sterbenden, in: Sterbekliniken – oder was brauchen Sterbende? Stuttgart 1980, S. 19 f.) Nachruf auf Aart van Soest online unter: http://www.difaem.de/fileadmin/dev-difaem/files/Publikationen/GidEW/2012/web_GideW_2_2012_.pdf

*schen Schmerzen. Die Begleitung dürfte nicht nur auf den Patienten beschränkt bleiben, sondern müsste die Angehörigen mit einbeziehen.*¹⁵

In der Zeitschrift „Wege zum Menschen“ erschien 1985, zunächst wenig beachtet, später aber doch bahnbrechend, der wichtige Beitrag „Hospiz versus ‚Sterbeklinik‘“ von [Johann-Christoph Student](#), damals Professor für Sozialmedizin an der Ev. Fachhochschule Hannover. Er referierte darin die wichtigsten kritischen Stellungnahmen in Deutschland gegen die sog. „Sterbekliniken“ seit 1978 und versuchte, die Widerstände gegen die Einrichtung von Hospizen zu entkräften. Er machte deutlich, daß es bei der Hospizbewegung nicht einfach um die Errichtung neuer Institutionen geht, sondern um ein bestimmtes Konzept in der Begleitung Schwerkranker und Sterbender, um einen anderen Umgang mit Sterben und Tod. Als wichtigste Kriterien für das Bestehen eines Hospiz-Programms im Sinne der angelsächsischen Hospizbewegung führte er auf:

- *Sterbender und seine Angehörigen sind gemeinsam Adressaten des Hospiz-Dienstes.*
- *Unterstützung durch ein interdisziplinär arbeitendes Team (Arzt, Krankenschwestern, Sozialarbeiter, Geistlicher u.a.).*
- *Einbeziehung freiwilliger Helfer. Sie dienen der „Entprofessionalisierung“ der Sterbebegleitung.*
- *Spezielle Kenntnisse in der Schmerzbekämpfung und Symptomkontrolle.*
- *Die Kontinuität in der Betreuung (24 Stunden am Tag, 7 Tage in der Woche) ist gewährleistet. Die Hinterbliebenen werden auch in der Zeit ihrer Trauer weiter begleitet.*¹⁶

Im Laufe der folgenden Jahre veröffentlichte Christoph Student weitere wichtige Beiträge zur Beschreibung und Entfaltung der Hospizidee und zu anderen Problemen der Begleitung Sterbender. Die wichtigsten Texte sind heutzutage nachzulesen auf seiner sehr informativen Homepage im Internet.¹⁷

Nicht zuletzt durch die unermüdliche Aufklärungsarbeit der Professoren Rest und Student und der bundesweit sich engagierenden Vereine und Initiativen OMEGA – Mit dem Sterben leben e.V. (seit 1985), Internationale Gesellschaft für Sterbebegleitung und Lebensbeistand – IGSL (seit 1986) und der Deutschen Hospizhilfe (seit 1988) änderte sich die öffentliche Meinung allmählich zu den von der Hospiz-Bewegung vorgetragenen Anliegen. Es erschienen wichtige Beiträge in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften über die sich nun auch in Deutschland ausbreitende Hospiz-Bewegung. Ich nenne beispielhaft einige Veröffentlichungen aus den späten achtziger Jahren:

1987

- Karin Frohnmeyer, Dem Tod seinen Schrecken nehmen (Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 40 vom 4. Oktober 1987, S. 21).
- Annelie Stankau, Aufgehoben statt aufgegeben. Hospiz-Bewegung: Ein anderer Umgang mit Schwerkranken und Sterbenden (Kölner Stadt-Anzeiger vom 31.10./1.11.1987).
- Hans Kanitz, Wo Sterben sein eigenes Haus hat. Die englische Hospizbewegung faßt in Deutschland Fuß (Lutherische Monatshefte 11/1987, S. 490-491).

¹⁵ A.a.O., S. 85. Die Einrichtung einer Station für palliative Therapie in der Uniklinik Köln (Heinz Pichlmaier, Ingeborg Jonen-Thielemann, Helmut R. Zielinski) erfolgte dann 1983.

¹⁶ Wege zum Menschen 37 (1985) 260-269.

¹⁷ <http://christoph-student.homepage.t-online.de/44.html>

- Maria Rosenkranz, Sterbende mit Liebe begleiten. Die Hospizbewegung bringt eine neue Einstellung zum Tod (Sonntagsblatt. Evangelische Wochenzeitung für Bayern Nr. 47 vom 22. November 1987, S. 12-13).

1988

- Dietrich Eppinger, Hospize: Orte des Lebens für Menschen, die sterben werden (diakonie report 2'88, S. 4-6).
- (Diakonin) Ursula Lesny, Sitzwache in Pflegeheimen. Ein Erfahrungsbericht (Evangelische Impulse 5/1988, Seite 17-19).
- (Ärztin) Petra-R. Muschaweck, Omega (Evangelische Impulse 5/88, S. 25).
- (Journalist) Peter Hertel, „Gehen Sie schnell raus!“ Ein Haus für Sterbende: Für eine neue Einstellung zum Tod werben Pfleger und Patienten von Hospizen (Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 42 vom 16. Oktober 1988, S. 16).
- Ursula Böning, Sterbende brauchen mehr Zuwendung. Gedanken zur überkonfessionellen „Omega“-Vereinigung (Lutherische Monatshefte 10'88, S. 451-452).

1989

- (Theologe) Ulrich Eibach, In der Erfahrung der Ohnmacht. Hospizbewegung hilft unheilbar Kranken und Sterbenden (Lutherische Monatshefte 4/1989, S. 155-157).
- Klaus-Peter Grasse, Hospiz-Arbeit in England. Ein Bericht (konsequenzen 4'89, S. 9-12).
- Siegfried Hörmann, Bei uns muß sich das Klima ändern (konsequenzen 4'89, S. 13).

1990

- (Psychologin) Daniela Tausch-Flammer, Sterben – eine Zeit des Lebens. Erfahrungen des Hospizdienstes (Evangelische Impulse 5/90, S. 21-22).

Interessant ist, dass die falsche Etikettierung trotzdem ihre Medienpräsenz beibehält, obwohl in diesen Jahren nicht nur über Pläne zur Errichtung von Hospizen, sondern auch über deren Realisierung berichtet wurde. Als erstes deutsches Hospiz wurde 1986 das „Haus Hörn“ in Aachen gegründet und sein Initiator [Paul Türks](#) gewürdigt.¹⁸ Auch die neu errichtete Palliativstation in Köln (Gründer: [Heinz Pichlmaier](#), [Ingeborg Jonen-Thielemann](#), Helmut R. Zielinski) rief ein großes Presseecho hervor, erstaunlicherweise jedoch nicht bei ihrer Gründung 1983, sondern erst ab 1987.¹⁹

Als Vorläufer werden in dieser Zeit immer wieder England und Cicely Saunders erwähnt. Zugleich wird der dort praktizierten intensiven Schmerztherapie und Sterbebegleitung Respekt gezollt.

Ein unterschiedliches Echo fanden die nunmehr sich bildenden Initiativen. Die Gründung von Vereinen – CHV in München 1985 (Gründer u.a.: Reinhold Iblacker, [Gustava Everding](#)), IGSL in Limburg 1986 (Gründer: [Paul Becker](#)) – wurden nicht in eigenständigen Artikeln dargestellt, sondern nur im Rahmen der Berichterstattung über die spektakulären Realisierungen (Köln bzw. Aachen) erwähnt. Erst die Gründung der Deutschen Hospizhilfe 1988 durch [Renate Wiedemann](#) in Buchholz in der Nordheide wurde in einem eigenen SZ-Artikel reflektiert.²⁰

Insgesamt war die mediale Präsenz des Hospizgedankens in Deutschland in dieser Zeit jedoch wesentlich geringer als die sehr emotional geführte Diskussion um Euthanasie und

¹⁸ Vgl. FAZ, 30.12.1986: „Die Angst nehmen, die Schmerzen lindern, die Würde wahren“.

¹⁹ Vgl. FAZ, 21.02.1987: „Wo Schmerzen ihre Schrecken verlieren“.

²⁰ Vgl. SZ, 24.02.1988: „Klarer Gegenpol zur Sterbehilfe“.

Sterbehilfe, sei es nun durch den „Selbstdarsteller“ [Julius Hackethal](#) oder durch die geplante Vortragsreise von [Peter Singer](#), der seine provokanten Thesen in Deutschland darstellen wollte.

Festzuhalten ist, dass in den 80er Jahren nur einige engagierte Einzelne²¹ das Anliegen der Hospizidee umzusetzen versuchten, und zwar gegen Schwierigkeiten, trotz vieler Anfeindungen und trotz der offensichtlichen Ablehnung durch Entscheidungsträger, die nicht wahrhaben wollten, dass der Bedarf enorm war.

Exkurs: VELKD und EKD

An dieser Stelle darf ich einen kleinen Exkurs einschalten, der meinen Beitrag zur Etablierung der Hospizarbeit in Deutschland als Seelsorgereferent der VELKD in den Jahren von 1987 bis 1993 darstellt. Er bildet so etwas wie ein Scharnier zwischen den beiden Dekaden „Pioniere“ und „Etablierung“.

1988 formulierte ich zunächst „Fragestellung und Arbeitsaufgabe“ für die Hospiz-Arbeitsgruppe bei der Generalsynode der VELKD in Veitshöchheim bei Würzburg mit folgenden Worten:

Vor Jahren noch lehnten Fachkundige aus beiden großen Kirchen die Gründung von „Sterbekliniken“ ab. Es wurde eine Abschiebung und Ghettoisierung der Sterbenden befürchtet. Inzwischen werden trotz dieser Bedenken auch bei uns in der Bundesrepublik Deutschland an mehreren Orten „Hospize“ für Sterbende gegründet.

Die Befürworter weisen darauf hin, daß „Hospiz“ etwas anderes ist als Klinik, daß die Verbindung zu den Angehörigen gerade da aufrechterhalten und gestärkt werden soll, wo das noch möglich ist. Das Hospiz sei ein Ort der Begegnung und des Lernens – und für Einsame ein Ort der Gastfreundschaft und der Hilfe auf dem letzten Stück des Lebensweges.

Ob es neben der Klinik, dem Pflegeheim und dem eigenen Zuhause nicht doch auch einen Ort der Sterbebegleitung geben muß, an dem wir lernen, besonders auf die Bedürfnisse sterbender Menschen einzugehen? Was soll denn sonst mit denen geschehen, die kein Zuhause mehr haben und sich im Sterben noch etwas anderes wünschen als perfekte medizinische und pflegerische Versorgung, nämlich menschliche Zuwendung und liebevolle Begleitung auf dem letzten, beschwerlichen Stück des Lebensweges?

Und: Ist es nicht ein hoffnungsvolles Zeichen, wenn immer mehr, auch jüngere Menschen, sich dieser Aufgabe annehmen und sie nicht den bewährten Institutionen allein überlassen? Eine Klärung dieser Fragen könnte uns alle aufmerksam machen auf das, was Sterbende wirklich brauchen.²²

In der Erklärung, die die synodale Arbeitsgruppe nach langen Debatten im Oktober 1988 verabschiedete, heißt es u.a.:

... Ein würdiges Sterben ist dort möglich, wo ein Mensch sich geborgen weiß durch Nähe und Zuwendung und wo ihm bestmögliche Pflege, ärztlicher und geistlicher Beistand zuteilwerden.

²¹ Vgl. FAZ, 21.11.1981: „Lernen, wie man dem Sterbenden hilft“; vgl. a. FAZ, 21.02.1987: „Wo Schmerzen ihre Schrecken verlieren“.

²² Peter Godzik/ Jürgen Jeziorowski (Hg.), Von der Begleitung Sterbender. Referate und Beschlüsse der Generalsynode der VELKD in Veitshöchheim 1988, Hannover 1989, S. 137.

Unter verschiedenen Versuchen, diesen Erfordernissen zu entsprechen, findet sich seit einigen Jahren die Hospizbewegung, die in besonderen Einrichtungen solche Möglichkeiten für ein gutes Sterben schaffen möchte. Zugleich will das Hospiz denen mit Rat und Übernahme von Hilfsdiensten zur Seite stehen, die zu Hause einen Angehörigen pflegen; sie sollen auch mit der Sterbebegleitung vertraut gemacht werden und so ihre Ängste und Unsicherheiten überwinden.

Wir wissen, daß es ernsthafte Bedenken gegen das Hospiz gibt, unter anderem auch deshalb, weil hier nur Menschen mit baldiger Todeserwartung aufgenommen werden. Manche von ihnen können allerdings durch den intensiven Einsatz von Menschen physisch und psychisch gestärkt nach Hause gehen.

Jeder Mensch stirbt seinen eigenen Tod. Darum muß es auch verschiedene Möglichkeiten des Sterbens und der Sterbebegleitung geben. Das Hospiz, in dem sich vor allem viele junge Christen ehrenamtlich oder gegen ein geringes Entgelt engagieren, bietet eine solche Möglichkeit.

Es zeichnet sich ab, daß das Hospiz verstärkt eine Aufgabe der Kirche werden wird. Wegen der vielfältigen und noch nicht ausgewerteten Erfahrungen, die wesentlich aus dem angelsächsischen Raum kommen, stellen wir den Antrag, eine Gruppe zu berufen, die sich längerfristig umfassend informiert und bei einer der nächsten Synodaltagungen berichtet und ihre Ergebnisse vorlegt. Krankenhäuser, Pflegeheime, Hospize, Sozialstationen und andere Einrichtungen sollten ihre Erfahrungen untereinander austauschen und bekanntmachen, um in unserer Gesellschaft wieder das Sterben ins Leben einzubeziehen.²³

„Es zeichnet sich ab, daß das Hospiz verstärkt eine Aufgabe der Kirche werden wird.“ Das war, gemessen an bisherigen kirchlichen Stellungnahmen, ein durchaus verheißungsvoller Anfang²⁴, aber das Thema wurde – jedenfalls im evangelischen Bereich – immer noch mit etwas spitzen Fingern angefasst.

1990 folgte dann der umfangreiche Arbeitsbericht „Hospiz-Bewegung“²⁵, 1991 die Celler²⁶ und 1992 die Tübinger Erklärung²⁷.

In letzterer erklärten sich Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Klausurtagung in Tübingen bereit, einen „Arbeitskreis Hospiz“²⁸ zu bilden. Dieser Arbeitskreis sollte bei der Hauptgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes der EKD in Stuttgart ein Forum bilden, auf dem sich Kirche und Diakonie sowie Fachverbände und Hospizinitiativen begegnen konnten und miteinander die als notwendig erkannten Aufgaben begleitend und beratend weiterentwickeln

²³ Peter Godzik/ Jürgen Jeziorowski (Hg.), Von der Begleitung Sterbender. Referate und Beschlüsse der General-synode der VELKD in Veitshöchheim 1988, Hannover 1989, S. 164-165. Online verfügbar: http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/Ergebnis.pdf

²⁴ Im Bereich der katholischen Kirche wurden etwa zeitgleich veröffentlicht: die Erklärung der Bischöfe Europas zur Sterbebegleitung (1989), die Empfehlung des Zentralverbandes des Deutschen Caritasverbandes zur Hospizbewegung (1990), das Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe „Schwerstkranken und Sterbenden beistehen“ (1991) und die Erklärung der Pastorkommission „Die Hospizbewegung – Profil eines hilfreichen Weges in katholischem Verständnis“ (1993). Teilweise online verfügbar: http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/gem-texte/GT_17.pdf

²⁵ Texte aus der VELKD 39/1990, online verfügbar:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/Hospiz-Bewegung.pdf

²⁶ Online verfügbar unter: <http://www.pkgodzik.de/index.php?id=223>

²⁷ Online verfügbar unter: <http://www.pkgodzik.de/index.php?id=224>

²⁸ <http://www.diakonie.de/2120.htm>

wollten. Die Vertreterinnen und Vertreter aus Fachverbänden und Hospizinitiativen, die an der Klausurtagung teilgenommen hatten, erklärten sich bereit, in diesem Arbeitskreis mitzuarbeiten. Er kam 1995 endlich zustande. Zu den besonderen Aufgaben, die damals bundesweit in den Blick genommen wurden, gehörte u.a. auch die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit:

- *Veranstaltung von jährlichen Tagungen, die bei einem klaren christlichen Profil offen für alle Interessenten sind.*
- *Erstellung und Verbreitung eines Informationsblattes, in dem sowohl über die Arbeit der evangelischen wie ökumenischen Hospizgruppen wie über für die Hospizarbeit relevante sozial- und finanzrechtliche Themen informiert wird.*
- *Verbreitung der Darstellung von modellhaften Hospizinitiativen in betroffene Arbeitsbereiche von Diakonie wie Kirchengemeinden als Anstoß zur eigenen Aufnahme der Hospizarbeit.*
- *Einrichtung einer zentralen Ansprechstelle für die Hospizarbeit mit der Aufgabe der Beratung entstehender wie bestehender Hospizgruppen, Sammlung von Hospizinformationen und Hospizmodellen sowie von Anschriften und Charakteristika der evangelischen und ökumenischen Hospizinitiativen im Bereich der Bundesrepublik.*
- *Dazu käme die Pflege internationaler Kontakte, sowie die Förderung des Gesprächs zwischen Theologie, Medizin und Pflege.²⁹*

1992 erschienen dann:

- ein Themenheft der Zeitschrift „Diakonie“, in dem ich über Aus- und Weiterbildungskonzepte in der Hospizbewegung berichtete³⁰, darunter auch über das von mir zusammen mit anderen im Rahmen des Gemeindegremiums der VELKD entwickelte „Celler Modell“³¹, und
- die umfangreiche Dokumentation „Hospizbewegung in der BRD“³².

Für die in Fortbildungskursen geschulte Haltung von Mitarbeitenden in der Hospizarbeit hob ich damals besonders hervor:

Deutlich ist auch, daß am Ende einer langen Begleitung eines Schwerkranken und Sterbenden alle berufliche Routine und gelernte Profession aufhört, weil in der Beziehung mitmenschliche Nähe gefragt ist, die offen ist für das Transzendente, das uns in Sterben und Tod gemeinsam begegnet. Für alle Beteiligten geht es um die letzte Möglichkeit menschlicher Reifung und nicht um einen „orthothanatologisch gesicherten Abgang“, wie Reimer Gronemeyer spöttisch vermutet hat.

Deshalb ist es so wichtig, auf die „Entprofessionalisierung“ der Sterbebegleitung zu achten und durch die Zulassung freiwilliger Helferinnen und Helfer zu lernen, dass in erster Linie Mitmenschlichkeit, einfühlsame Nähe und liebevolle Geduld gefragt sind, wenn es darum geht, einen Menschen auf dem letzten Stück seines Lebensweges zu

²⁹ A.a.O. <http://www.pkgodzik.de/index.php?id=224> unter 2.1

³⁰ Diakonie. Theorien, Erfahrungen, Impulse 4/1992, S. 226-229. Online verfügbar: http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospizarbeit/Hospiz-Weiterbildung.pdf

³¹ <http://www.gemeindegremium.de/projekte/sterbendebegleiten/>

³² Texte aus der VELKD 47/1992, online verfügbar: http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/Hospizbewegung_in_der_BRD.pdf

begleiten. Das schließt nicht aus, daß alle Helferinnen und Helfer, die hauptberuflichen wie die ehrenamtlichen, sorgfältig ausgebildet werden und fortlaufende Supervision erhalten. Aber „leisten“ und „bezahlen“ läßt sich das im Grunde nicht, was angesichts des Sterbens von uns gefordert ist.

Wir können es freiwillig geben als Berufstätige und Ehrenamtliche auf der Grundlage menschlicher Qualitäten, die wir einem Größeren verdanken. Unser „Lohn“ wird der innere Gewinn sein, den wir aus einer so elementaren menschlichen Begegnung im Angesicht des Todes, selber herausgefordert zu Glaube, Hoffnung und Liebe, ziehen.³³

1993 hielt ich bei den ersten Nordischen Hospiztagen in der Akademie Sankelmark bei Flensburg einen Vortrag über „Stand und Perspektiven“ der Hospizbewegung in Deutschland³⁴, in dem ich u.a. zum Thema „Öffentlichkeitsarbeit“ vortrug:

Der Schwung der Hospizbewegung konnte sich erst richtig entfalten, als es gelang, einer interessierten Öffentlichkeit die Anliegen der Hospizbewegung zu erklären und das hingebungsvolle Engagement so vieler freiwilliger Helferinnen und Helfer in konkreten Beispielen vor Augen zu stellen. Hier hat sich Frau Wiedemann mit ihrer Deutschen Hospizhilfe und der Zeitschrift „Hospiz-Bewegung“ verdient gemacht. Die beiden bundesweit arbeitenden Vereine Omega und IGSL pflegen den Kontakt zu ihren Mitgliedern durch Rundbriefe, die sehr informativ und ermutigend sind. Das jüngste Produkt auf diesem Gebiet ist das Mitteilungsblatt der Malteser Werke³⁵ „Hospiz bewegt“. Zu wünschen ist, daß sich nach einer gewissen Zeit der verbindlichen Zusammenarbeit der verschiedenen Hospizinitiativen auf Bundesebene eine gemeinsame Zeitschrift erstellen läßt, die konkret und differenziert über die Hospizarbeit in Deutschland berichtet.³⁶ Ich habe den Eindruck, daß ein gewisser bedrängender und oberflächlicher journalistischer Stil längst nicht mehr dem entspricht, was inzwischen an inhaltlicher und geistiger Tiefe und Vielfalt innerhalb der Hospizbewegung entwickelt werden konnte.

Auch in den folgenden Jahren durfte ich immer wieder an Grundsatzbeiträgen zum Selbstverständnis von Hospizarbeit in Kirche und Diakonie mitwirken:

1994 Vortrag über das „Celler Modell“ beim ersten Ökumenischen Hospizkongress in Braunschweig (zusammen mit [Edeltraut Kambach](#), Freiburg, für die Caritas)³⁷

1995 Gründung des Hospizverbandes Schleswig-Holstein (Satzungsentwurf)

³³ Diakonie. Theorien, Erfahrungen, Impulse 4/1992, S. 229. Online verfügbar:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospizarbeit/Hospiz-Weiterbildung.pdf

³⁴ Peter Godzik, Die Hospizbewegung in Deutschland – Stand und Perspektiven, in: Akademie Sankelmark (Hrsg.), Nordische Hospiztage. Internationale Fachtagung vom 1.-5. März 1993 (Dokumentation 1), Sankelmark: Hausdruckerei des Deutschen Grenzvereins 1993, S. 27-36. Online verfügbar:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/hospizbewegung-stand-perspektiven.pdf

³⁵ 1990 vom Malteser Orden und vom Malteser-Hilfsdienst gegründet zur Organisation und Koordinierung der Malteser Hospize. In der Regel arbeiten die Malteser Hospize als eigenständige, gemeinnützige GmbH. Gesellschafter sind die Malteser Werke. Ihnen steht ein Beirat zur Seite, dem anerkannte Persönlichkeiten der jeweiligen Region angehören. Ehrenamtliche und Förderer können das Hospiz durch ihr Engagement in einem Förderverein unterstützen. Die Malteser Werke geben seit 1992 den Hospiz-Informationsdienst heraus. Im selben Jahr wurde die Malteser Fachstelle Hospizarbeit eingerichtet. 1992 wurde auch die Malteser Hospizbildungsstätte „Maria Regina“ gegründet.

³⁶ Die Hospiz-Zeitschrift wurde 1999 gegründet.

³⁷ [http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/1994 - Sterbende begleiten.pdf](http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/1994_-_Sterbende_begleiten.pdf)

- 1996 Kirchenamt der EKD/ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Im Sterben: Umfängen vom Leben. Gemeinsames Wort zur Woche für das Leben³⁸
- 1997 DW-EKD (Hrsg.), Hospizarbeit in den Einrichtungen des Diakonischen Werkes, in den Landeskirchen und in den Kirchengemeinden der EKD. Grundsätze – Konkretionen – Perspektiven³⁹
- 2001 DW-EKD (Hrsg.), Hospizarbeit in Diakonie und Kirche. Reflexionen und Konkretionen⁴⁰
- 2009 Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (Hrsg.), Hospizarbeit und Palliativversorgung in Schleswig-Holstein. Position des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein⁴¹

Weitere Impulse und Beiträge lassen sich leicht ablesen an meiner Homepage im Internet: www.pkgodzik.de und in meinem Buch aus dem Jahr 2011 „Hospizlich engagiert“, Steinmann Verlag, Rosengarten bei Hamburg.

3. Die Dekade 1990 – 1999: Das Jahrzehnt der Etablierung

Was sich schon am Ende der zweiten Dekade anbahnte, nämlich die langsame Etablierung der deutschen Hospizbewegung, schien nun im dritten Jahrzehnt immer mehr „Fahrt“ zu gewinnen: Auffälligster Hinweis dafür war die wesentlich größere Anzahl relevanter Artikel, die in den führenden deutschen Presseorganen kontinuierlich publiziert wurden.

Die zunehmende Versachlichung der Diskussion⁴² – eine unabdingbare Voraussetzung für die Akzeptanz des Tabu-Themas – spiegelte sich auch in der Verwendung des richtigen Begriffs „Hospiz“ wider. Zum ersten Mal hielt der Begriff Einzug in eine Überschrift: „Hospizvereine gründen Bayerischen Landesverband“ (Vorsitzende damals: [Christine Denzler-Labisch](#)) in der Süddeutschen Zeitung vom 16. Juli 1991.⁴³

Die Öffentlichkeit erfuhr, dass nicht nur Hospize oder spezielle Stationen, sog. Palliativstationen, eröffnet wurden. Auch ambulante Hospizinitiativen wurden gegründet und entwickelten ein Angebotsspektrum⁴⁴. Außerdem etablierten sich Organisationsformen, um den in der „Hospizbewegung“ Engagierten einen Ort des Erfahrungsaustausches zu bieten und Hospizinitiativen zu vernetzen.

1992: Gründung der BAG Hospiz (Vorsitzende: [Heinrich Pera](#), [Gerda Graf](#); „Botschafter“ im parlamentarischen Raum: Joseph von Radowitz⁴⁵)

Gründung von ALPHA Rheinland⁴⁶ (Leiterin: [Monika Müller](#))

Gründung der LAG Hospiz Niedersachsen⁴⁷ (Vorsitzende: [Karin Wilkening](#))

³⁸ http://www.ekd.de/EKD-Texte/sterben_1996.html

³⁹ http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/Hospizarbeit_DW-EKD.pdf

⁴⁰ https://diakonie-webshop.de/product_info.php?info=p1632_Hospizarbeit.html&XCsid=vecn47fpd504o49e2eap1ofnh4

⁴¹ http://www.diakonie-sh.de/fix/files/doc/DW%20zu%20Hospiz%20und%20Palliativ_NEU.pdf

⁴² Vgl. DER SPIEGEL, Nr. 47, 1992: „Erfülltes Leben bis zuletzt“. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13691315.html>

⁴³ Siehe aber schon: Annelie Stankau, Aufgehoben statt aufgegeben. Hospiz-Bewegung: Ein anderer Umgang mit Schwerkranken und Sterbenden (Kölner Stadt-Anzeiger vom 31.10./ 1.11.1987).

⁴⁴ Vgl. SZ, 22.08.1996: „Wie man dem nahen Tod seinen Schrecken nehmen kann“ – ein Beispiel für hochqualifizierte, ambulante Hospizarbeit.

⁴⁵ Interview mit Joseph von Radowitz, in: Marie Luise Bödiker/ Gerda Graf/ Horst Schmidbauer (Hg.), Hospiz ist Haltung. Kursbuch Ehrenamt, Ludwigsburg: hospiz verlag 2011, S. 29-31.

⁴⁶ <http://www.alpha-nrw.de/>

1994: Gründung der DGP⁴⁸ (Präsident: [Heinz Pichlmaier](#))

Darüber hinaus wurde deutlich gemacht, dass die einzelnen sich gründenden Hospizgruppen und -vereine nicht nur helfend tätig waren und sind, sondern auch Politik mitgestalten, und zwar nicht nur durch ihre Präsenz, sondern auch durch konkrete Forderungen: an den Gesetzgeber, an Kirchen, Krankenhausträger und den mündigen Bürger.

1996: Parlamentarischer Abend⁴⁹ und Fachkonferenz⁵⁰ in Bonn ([Horst Schmidbauer](#)⁵¹)

1999: Gründung der Hospiz-Zeitschrift⁵² (Herausgeber: Gerda Graf, [Paul Timmermanns](#))

Konstatiert werden kann, dass in dieser Dekade eine Welle von Gründungen Deutschland überzog und im Jahre 1996 erstmals in einem Artikel der Begriff „Bürgerbewegung“⁵³ zu finden war. Die deutsche Hospizbewegung entwickelte sich im Laufe von etwa zehn Jahren (von 1986 bis 1996⁵⁴) sehr dynamisch.

Sogar Auseinandersetzungen innerhalb der Hospizbewegung fanden statt, und sie wurden – auch das ein Zeichen politischer Reife – öffentlich gemacht.⁵⁵ Zugleich artikulierten sich die Hospizgruppen über Pressesprecher und Stiftungen mit Geschäftsführern immer stärker in der Öffentlichkeit, u.a. die Deutsche Hospiz Stiftung, die seit ihrer Gründung 1996 immer mal wieder für Schlagzeilen sorgte (und sich 2009, um Missverständnisse zu vermeiden, in „Patientenschutzorganisation Deutsche Hospiz Stiftung“ umbenannte).

1997 § 39a SGB V⁵⁶: stationäre Hospizversorgung (mit 10 % Eigenbeteiligung der Träger)

1998 Rahmenvereinbarung zur stationären Hospizarbeit⁵⁷

Trotz allem Optimismus und aller Fortschritte war die – nahezu in jedem Artikel erwähnte – schwierige Finanzierung der Hospize, Hospizinitiativen und Palliativstationen am Ende dieser Dekade noch nicht restlos geklärt. Die Diskussion drehte sich Ende der 90er Jahre vor allem um die Absicherung der ambulanten Hospizarbeit.

⁴⁷ <http://www.hospiz-nds.de>; Karin Wilkening/ Peter Godzik, Die Hospizbewegung in Niedersachsen. Wurzeln, Entwicklungen und Perspektiven. Online verfügbar: http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/hospiz_bewegt_niedersachsen.pdf

⁴⁸ <http://www.dgpalliativmedizin.de/>

⁴⁹ http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospizarbeit/Parlamentarischer_Abend_1996.pdf

⁵⁰ <http://library.fes.de/fulltext/asfo/00231toc.htm>

⁵¹ Horst Schmidbauer, Erinnerungen an die Parlamentarische Begleitung, in: Marie Luise Bödiker/ Gerda Graf/ Horst Schmidbauer (Hg.), Hospiz ist Haltung. Kursbuch Ehrenamt, Ludwigsburg: hospiz verlag 2011, S. 37-39.

⁵² <http://www.hospiz-verlag.de/Hospiz-Zeitschrift.php>

⁵³ SZ, 22.05.1996: „Damit der Tod eine Erlösung ist“.

⁵⁴ 1986: Eröffnung des ersten Hospizes in Aachen; 1996: Etikettierung als „Bürgerbewegung“.

⁵⁵ Vgl. FAZ, 03.06.1995: „Wenn die 100 bedeutendsten Frauen sich engagieren“.

⁵⁶ http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_5/_39a.html

⁵⁷ http://www.dhvp.de/tl_files/public/Service/Gesetze%20und%20Verordnungen/2009-07-23_RV-stationaer.pdf

4. Die Dekade 2000 – 2009: Das Jahrzehnt der Re-Professionalisierung und Kritik

In diese Zeit fallen bedeutsame Ereignisse der öffentlichen Darstellung von Hospizarbeit und Palliativversorgung, von Hospizkultur und Palliativkompetenz:

2000 Deutscher Hospiztag (14. Oktober) ins Leben gerufen⁵⁸

Jährlich nutzen am 14. Oktober zahlreiche Hospiz- und Palliativeinrichtungen bundesweit diesen Aktionstag, um im Rahmen von zahlreichen Veranstaltungen, wie Benefizabenden, Vorträgen oder Tag der offenen Türe, auf sich aufmerksam zu machen.

Gründung der Zeitschrift für Palliativmedizin⁵⁹

2001 § 39 a Abs. 2 SGB V⁶⁰: Ambulante Hospizversorgung

2002 Rahmenvereinbarung zur ambulanten Hospizarbeit⁶¹

2002 Gründung des Hospiz-Info-Briefes der Deutschen Hospiz Stiftung⁶²

2003 Gründung des Bundes-Hospiz-Anzeigers⁶³

2006 Die Ärztin und Staatsrätin a.D. [Birgit Weihrauch](#) wird in Nachfolge von Gerda Graf Vorsitzende der BAG Hospiz. Unter ihrer Leitung benennt sich die BAG Hospiz 2007 um in: Deutscher Hospiz- und Palliativverband (DHPV⁶⁴). Zu Öffentlichkeitsarbeit⁶⁵ und Publikationen ist auf der Homepage zu lesen:

Zentrales Anliegen des DHPV ist die Verbreitung und gesellschaftliche Verankerung der Hospizidee, um sie als ein Gesamtkonzept der Hospiz- und Palliativversorgung zu fördern. Durch regelmäßige Aktionen (bspw. jährliche Verleihung der Ehrenpreise), unterschiedliche Veranstaltungen (bspw. DHPV-Kongress) und zahlreiche weitere Projekte informiert der Verband sowohl die allgemeine Öffentlichkeit als auch das Fachpublikum zur Hospiz- und Palliativversorgung. Zudem unterstützt der Verband seine Mitglieder bei der Öffentlichkeitsarbeit auf regionaler Ebene, indem Materialien den Mitgliedern zur Verfügung gestellt werden (bspw. Bereitstellung der Ausstellung).⁶⁶

Als bundesdeutscher Verband der Hospiz- und Palliativarbeit ist dem DHPV besonders daran gelegen, die Idee eines menschenwürdigen und selbstbestimmten Sterbens in die Gesellschaft zu tragen sowie einen qualitativ hochwertigen Austausch innerhalb der Hospiz- und Palliativarbeit zu fördern und sicherzustellen. Durch die Veröffentlichung zahlreicher Medien [u.a. DHPV Aktuell] will der DHPV dazu beitragen, dass dieses Ziel gelingen und auf Dauer gestellt werden kann. Zu diesem Zweck arbeitet der DHPV eng mit dem hospiz verlag zusammen. Der ausgewiesene Fachverlag verlegt

⁵⁸ http://www.dhpv.de/service_gedenktage.html

⁵⁹ <https://www.thieme-connect.de/ejournals/toc/palliativmedizin>

⁶⁰ http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_5/_39a.html

⁶¹ http://www.dhpv.de/tl_files/public/Service/Gesetze%20und%20Verordnungen/amb_rahmen_p39a-sgb5.pdf

⁶² <http://www.hospize.de/servicehospizdienste/hospizinfobrief.html>

⁶³ <http://www.hospiz-verlag.de/Bundes-Hospiz-Anzeiger.php>

⁶⁴ <http://www.dhpv.de/>

⁶⁵ Über ein Beispiel aus Österreich informiert: Julia Fischer, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung im Hospiz. Eine inhaltsanalytische Auseinandersetzung mit der öffentlichen Thematisierung des Tabuthemas Tod anhand ausgewählter Printkampagnen des CS Hospiz Rennweg sowie deren internationaler Vergleich. Magisterarbeit Universität Wien 2008. Online verfügbar: http://othes.univie.ac.at/3476/1/2008-12-21_0204456.pdf

⁶⁶ http://www.dhpv.de/aktuelles_oeffentlichkeitsarbeit.html

seit Jahren Beiträge aus der Hospiz- und Palliativarbeit, so auch die Hospiz-Zeitschrift und den Bundes-Hospiz-Anzeiger, die vom DHPV herausgegeben werden.⁶⁷

- 2007 § 37 b SGB V⁶⁸: Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (mit allen damit verbundenen Problemen und Herausforderungen zur flächendeckenden Umsetzung; beispielhaft für mich: die Versorgungsgemeinschaft Palliative Care Hamburg⁶⁹)

Kritische Stimmen

- 2007 [Klaus Dörner](#): „Seit 1980 hat sich die Hospizbewegung entfaltet. Wenn man so will, ist hier zum ersten Mal ein fast flächendeckendes Versorgungssystem nicht von oben herunter, sondern von unten herauf, allein aufgrund freiwilliger Bürgerinitiativen entstanden. Hier sind inzwischen mehr als 80.000 Bürger tätig. Sie widerlegen damit das einseitige Medien-Menschenbild, wonach wir angeblich Sterben und Tod verdrängen und tabuisieren. Sie grenzen auch die Gültigkeit der Ergebnisse der von Profi-Interessen nicht immer freien Freiwilligkeits-Forschung ein, wonach Freiwillige heute meist nur an kurzfristigen Projekten interessiert sind; im Hospizbereich handelt es sich in der Regel um sehr langfristige Engagements. Man kann sogar sagen, dass die eigentlich für Sterben und Tod verantwortlichen Profis, die Pflegenden und die Ärzte, von der Hospizbewegung erst (über Pflegeversicherung und Palliativmedizin) geweckt worden sind, auch wenn die Bürger damit selbst verschuldet haben, dass nun die Profis mit den Hospizlern rivalisieren, was nicht ohne die Gefahr einer Re-Professionalisierung und einer Re-Institutionalisierung abgehen kann.“⁷⁰
- 2007 [Reimer Gronemeyer](#) und [Andreas Heller](#): „Statt mit Selbstbewusstsein darauf zu bestehen, dass die soziale Einbettung der Sterbenden die wichtigste Voraussetzung für ein würdiges Sterben ist, lässt sich die Hospizbewegung auf das Stühlchen der Ehrenamtlichen am Bett setzen, die dem medizinisch-pflegerischen Tun selbstverständlich die Priorität einräumt. Statt davon auszugehen, dass sie das Eigentliche hütet, buhlt sie immer mehr um die Anerkennung durch die Palliativmedizin. ... Die Hospizbewegung ist in der Gefahr, ein Teil jenes Prozesses zu werden, der das Sterben zur Planungsaufgabe werden lässt. Sie ist aufgebrochen, um aus dem Ägypten eines kalten und seelenlosen Krankenhaussterbens auszuziehen und kommt nun nicht etwa im gelobten Land einer würdigen Sterbekultur an, sondern findet sich plötzlich als Teil eines Managementprojektes, das ‚Sterben‘ heißt, wieder. Die Hospizbewegung ist zu erfolgreich. Und sie droht an diesem eigenen Erfolg zu Grunde zu gehen. In spätestens zehn Jahren wird sie gestorben sein, wenn sie die Richtung nicht ändert, oder sie wird so in die Palliativmedizin inkorporiert sein, dass sie sich selbst nicht mehr wiedererkennt.“⁷¹

⁶⁷ http://www.dhpv.de/aktuelles_medien.html

⁶⁸ http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_5/_37b.html

⁶⁹ Konzept: http://www.pkgodzic.de/fileadmin/user_upload/SAPV_Hamburg/VersG_Palliative_Care.pdf; Flyer: <http://www.diakonie-hamburg.de/fix/files/doc/Flyer%20zu%20Hause%20sterben%20-%20Palliative%20Care.pdf>

⁷⁰ Klaus Dörner, Leben und sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem, Neumünster: Paranus²2007, S. 58 f.

⁷¹ Reimer Gronemeyer/ Andreas Heller, Stirbt die Hospizbewegung am eigenen Erfolg? Ein Zwischenruf, in: Andreas Heller/ Katharina Heimerl/ Stein Husebø (Hg.), Wenn nichts mehr zu machen ist, ist noch viel zu tun. Wie alte Menschen würdig sterben können, Freiburg: Lambertus³2007, S. 576-586.

5. Die Dekade 2010 – 2019: Rückbesinnung und neue Aufbrüche (Zurück zur Hospizlichkeit!)

Es ist dies die Zeit der Jubiläen und Rückblicke, aber auch die Zeit der Aufbrüche und neuen Vorhaben, verbunden mit Kritik und konzeptionellen Überlegungen.

Jubiläen:

- 2010 25 Jahre Christophorus Hospizverein München⁷²
- 2011 20 Jahre Hospizverein im Bistum Hildesheim⁷³
- 2012 20 Jahre Katharinen Hospiz am Park in Flensburg. Dazu erschien bereits im November 2011 eine 43-seitige, sehr informative Sonderbeilage des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages.⁷⁴
- 20 Jahre BAG Hospiz bzw. DHPV (Schirmherrin: [Hertha Däubler-Gmelin](#))⁷⁵

Aufbrüche und neue Vorhaben:

- 2010 Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen⁷⁶
- Am 17. August 2010 wurde eine Charta verabschiedet, in welcher der Ist-Zustand in der Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland dargestellt wird – verbunden mit Handlungsoptionen und einer Selbstverpflichtung für die Zukunft. Träger sind die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP), der Deutsche Hospiz- und Palliativverband (DHPV) und die Bundesärztekammer (BÄK). Rund 200 Expertinnen und Experten beteiligten sich in fünf Arbeitsgruppen und am Runden Tisch an diesem nationalen Projekt – eingebettet in die internationale Initiative „Budapest Commitments“. Unterstützt wird der Charta-Prozess durch die Robert Bosch Stiftung sowie die Deutsche Krebshilfe.
- 2010 Gründung der Deutschen Palliativstiftung⁷⁷
- 2011 Gründung der Deutschen Hospiz- und PalliativStiftung⁷⁸

Seufzer und Kritik:

- 2010 [Franco Rest](#): „Die palliativ verschluckte Hospizlichkeit wäre das erneute Ende der Menschengemäßheit.“⁷⁹
- 2011 Seufzer einer Palliativmedizinerin (Elisabeth Lohmann): „Die Hospizbewegung weiß ich sehr zu schätzen. Allerdings ärgert es mich, wenn der ehrenamtliche Einsatz der Professionellen nicht gewürdigt und auf den Wunsch, mit Palliativversorgung Geld verdienen zu wollen, reduziert wird! Seit 12 Jahren bin ich in Hessen ehrenamtlich in der Palliativbewegung aktiv. Jahrelang habe ich mehrmals jährlich meine Praxis für

⁷² <http://www.chv.org/>

⁷³ Peter Godzik, Hospizbewegung – quo vadis? Festvortrag zum 20jährigen Jubiläum des Hospizvereins im Bistum Hildesheim am 19. Februar 2011 in Hildesheim. Online verfügbar:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/Festvortrag_Hildesheim.pdf

⁷⁴ Wo der Seele Flügel wachsen. 20 Jahre Katharinen Hospiz am Park. Sonderbeilage des sh:z 2011. Online verfügbar: http://katharinen-hospiz-stiftung.de/fileadmin/user_upload/Presse/2011_1112_Beilage_KHP.pdf

⁷⁵ http://www.dhpv.de/aktuelles_detail/items/2012-01-12_20-Jahre-DHPV.html

⁷⁶ <http://www.charta-zur-betreuung-sterbender.de/>

⁷⁷ <http://www.palliativstiftung.de/>

⁷⁸ <http://www.dhp-stiftung.de/>

⁷⁹ Franco Rest, Zurück zur Hospizlichkeit! Was wir wollten – was geworden ist – worauf wir nicht verzichten sollten, in: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 61 (2010) 51-58, Zitat S. 56.

einen halben Tag geschlossen, um an Sitzungen bei der Landesärztekammer oder Palliativtreffen teilnehmen zu können. In dieser Zeit habe ich nicht nur kein Geld verdient, sondern auch einen Verlust durch Praxisausfall in Kauf genommen. Hauptamtlich bin ich seit 2 Jahren in der Palliativversorgung tätig und verdiene als Ärztin im Palliative Care-Team Wetterau nun auch meinen Lebensunterhalt. Das heißt nicht, dass ich nicht weiter ehrenamtlich aktiv bin. Auch in der Hospizbewegung gibt es bezahlte Tätigkeiten und Stellen. In der professionellen Palliativversorgung gibt es immer noch unbezahltes, ehrenamtliches Engagement. Es ist nicht das eine gut und das andere schlecht. Nach meiner Erfahrung brauchen wir beides. Es geht nicht um ein Entweder/Oder, sondern um ein Miteinander von ehrenamtlicher und professioneller Versorgung.⁸⁰

Kritik und Konzeptionelle Überlegungen:

Die Herausforderung zur „Entprofessionalisierung“ und Entwicklung von Mitmenschlichkeit, von der ich bereits 1992 sprach⁸¹, ist angesichts der verbesserten Rahmenbedingungen durch Gesetzgebung und Regelfinanzierung sowie durch den vermehrten Einsatz der Hauptamtlichen eher größer geworden. Und deshalb war zunächst folgende Kritik nötig:

Für den Braunschweiger Kreis, dem [ich](#) zusammen mit [Rainer Prönneke](#) und [Josef Roß](#), mit [Hans Overkämping](#) und [Paul Herrlein](#), mit [Marie-Luise Bödiker](#)⁸² sowie zeitweilig [Norbert Schmelter](#) und [Paul Timmermanns](#) angehöre, ist das derzeitige Erscheinungsbild und der gegenwärtige Entwicklungsstand der Hospiz- und Palliativbewegung in Deutschland insgesamt kritisch zu betrachten. Wir stellen eine Reihe von problematischen Entwicklungen fest, die der sorgfältigen Beobachtung und des korrigierenden Eingreifens bedürfen. Wir möchten unsere Sorgen mit anderen teilen und tragen deshalb Folgendes vor:

- *Wir sind besorgt über eine voranschreitende Institutionalisierung und Politisierung der Hospizbewegung, die zunehmend zu einem Verlust an gemeinschaftlichem Denken und Handeln innerhalb der Hospizbewegung führen.*
- *Wir sind besorgt, dass sich die Kommunikationswege innerhalb der Bewegung immer mehr abwenden von einer beteiligungsorientierten Struktur von unten nach oben und zunehmend auf Durchgreifstrukturen von oben nach unten zusteuern.*
- *Wir sind besorgt, dass die Hospizbewegung zunehmend an eigenem Profil verliert und die wissenschaftliche Aufarbeitung fast nur noch im Bereich der Palliativmedizin stattfindet.*
- *Wir sind besorgt darüber, dass es derzeit keinen wirklich überzeugenden Diskussionsort gibt, an dem von der Basis her über die gegenwärtig wichtigen Erfordernisse einer angemessenen Begleitung und Versorgung von Sterbenskranken in unserer Gesellschaft (selbst-)kritisch nachgedacht wird.*

⁸⁰ Elisabeth Lohmann, in: Zeitschrift für Palliativmedizin 12 (2011) 14.

⁸¹ Diakonie. Theorien, Erfahrungen, Impulse 4/1992, S. 229. Online verfügbar:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospizarbeit/Hospiz-Weiterbildung.pdf

⁸² Marie-Luise Bödiker, Stoßseufzer einer alten, im Hospizdienst ergrauten, ehrenamtlichen Mitarbeiterin, in: Marie Luise Bödiker/ Gerda Graf/ Horst Schmidbauer (Hg.), Hospiz ist Haltung. Kursbuch Ehrenamt, Ludwigsburg: hospiz verlag 2011, S. 41-43.

Wir planen deshalb folgende Vorhaben:

- *Der Braunschweiger Kreis möchte innerhalb des DHPV, aber unabhängig von dessen Vorstandsentscheidungen, eine bundesweite Reflexionsgruppe bilden, die Anspruch und Wirklichkeit des gegenwärtigen Entwicklungsstandes der Hospizbewegung analysiert und auswertet.*
- *Für die Weiterentwicklung der Hospizbewegung soll ein bundesweites Gesamtprofil anhand der wirklichen gesellschaftlichen Erfordernisse in der Begleitung und Versorgung Sterbender neu definiert werden. Dazu hat der Braunschweiger Kreis bereits „5 Bausteine für die Fortentwicklung von Hospiz heute“ vorgelegt.⁸³*
- *Zu einem späteren Zeitpunkt – und erst nach Gewinnung dieses neuen, nicht an den Strukturen, sondern am bedürftigen Menschen ausgerichteten Profils – sollen auch strukturelle Entwicklungen vorgeschlagen und diskutiert werden.⁸⁴*

Stattgefunden haben inzwischen 3 Konzeptionstreffen zum Projekt „Die Zukunft von Hospiz in einer bürgergemeinschaftlichen Gesellschaft“⁸⁵ im Rahmen der Bundes-Hospiz-Akademie in Wuppertal, und zwar am 1. Juli 2011⁸⁶, am 4. November 2011⁸⁷ und am 27. Januar 2012⁸⁸.

Eine Konferenzveranstaltung für alle engagiert Hospiz-Bewegten ist für den 22. September 2012⁸⁹ in Wuppertal geplant. Es geht um die Fortentwicklung von „Hospiz“ heute. Eine „Kultur der Barmherzigkeit und Mitmenschlichkeit“⁹⁰ sollte dabei angesichts neuer gesellschaftlicher Konflikte und Verwerfungen (z.B. Altersarmut⁹¹) im Mittelpunkt stehen. „Hospiz ist Haltung.“

Wo Haltung eingeübt, gelehrt und dargestellt wird

Ich schließe meinen Vortrag ab mit einem sehr kurzen und zusammenfassenden Blick auf verschiedene Orte und Ebenen der „Haltungsarbeit“ innerhalb der Hospizbewegung:

Hospiztage, z.B.:

- Arnoldshainer Hospiztagung ([21./2012](#))
- Loccumer Hospiztagung ([15./2012](#))
- Süddeutsche Hospiztage ([13./2012](#))
- Nordische Hospiz- und Palliativtage ([11./2012](#))
- Potsdamer Hospiztag ([9./2011](#))
- Hamburger Hospizwoche ([6./2012](#))

⁸³ Hospiz-Zeitschrift 11 (2009) Ausgabe 41, Seite 18-22. Online verfügbar:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospizarbeit/5_Bausteine.pdf

⁸⁴ Peter Godzik, Hospizbewegung – quo vadis? Festvortrag zum 20jährigen Jubiläum des Hospizvereins Hildesheim und Umgebung am 19. Februar 2011 im Rathaus zu Hildesheim. Online verfügbar:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/Festvortrag_Hildesheim.pdf;

vgl. dazu auch: LAG Hospiz Baden-Württemberg (Hg.), Hospizkultur (neu?) buchstabieren. Impulse von GESTERN für MORGEN. Workshop 30. März bis 1. April 2012 in Bad Boll. Dokumentation der Tagung, Bietigheim-Bissingen 2012. Online verfügbar: http://hospiz-bw.de/sites/hospiz-bw.de/files/Dokumentation_Hospizworkshop_BadBoll_0.pdf

⁸⁵ http://www.bundes-hospiz-akademie.de/download/BHA_zukunftshospiz.pdf

⁸⁶ http://www.bundes-hospiz-akademie.de/download/Konzeptionstreffen_01072011.pdf

⁸⁷ http://www.bundes-hospiz-akademie.de/download/Konzeptionstreffen_04112011.pdf

⁸⁸ http://www.bundes-hospiz-akademie.de/download/Konzeptionstreffen_27012012.pdf

⁸⁹ http://www.bundes-hospiz-akademie.de/download/Zentralthemen_Buergerkonferenz.pdf

⁹⁰ <http://www.ekd.de/lebensart/5446.html>

⁹¹ <http://www.diakonie.de/pressemitteilung-dw-ekd-1330-diakonie-befuerchtet-drastische-zunahme-der-altersarmut-9044.htm>

- usw. usw. usw.

Hospizakademien, z.B.:

- Christophorus Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit⁹² in München
- Hospiz-Akademien in Bamberg⁹³, Nürnberg⁹⁴, Ulm⁹⁵ und Regensburg⁹⁶
- Akademie für Palliativmedizin und Hospizarbeit Dresden⁹⁷
- Akademie Johannes-Hospiz Münster⁹⁸
- Bundes-Hospiz-Akademie⁹⁹ in Wuppertal mit dem Projekt „Hospiz macht Schule“¹⁰⁰
- Elisabeth-Kübler-Ross-Akademie¹⁰¹ für Bildung und Forschung im Hospiz Stuttgart
- Hospiz- und Palliativakademie Hospiz Mittelhessen¹⁰²
- Hospiz-Akademie Schwerte¹⁰³
- Hospizbildungswerk der IGSL¹⁰⁴ mit Bildungsstätten an verschiedenen Orten
- usw., usw., usw.

Bücher zum Thema „Hospiz“:

- über 630 Titel bei amazon.de

Zeitschriften zum Thema „Hospiz“:

- 2 Titel bei amazon.de (es fehlt hier u.a.: Hospiz-Dialog Alpha NRW)

Lexikonartikel im Internet:

- 19 Einträge unter der Kategorie „Hospiz“ bei wikipedia¹⁰⁵

Flyer zum Thema „Hospiz“:

- zahlreiche Einträge bei google.de

Rundfunk:

- zahlreiche Einträge bei google.de

Fernsehen:

- zahlreiche Einträge bei google.de

Film:

- zahlreiche Einträge bei google.de

⁹² <http://www.apph.org/>

⁹³ <http://www.hospiz-akademie.de/index.html>

⁹⁴ <http://www.hospizakademie-nuernberg.de/>

⁹⁵ <http://www.hospiz-ulm.de/9.0.html>

⁹⁶ <http://www.palliativ-und-hospizakademie-regensburg.de/>

⁹⁷ <http://www.palliativakademie-dresden.de/>

⁹⁸ <http://www.johannes-hospiz.de/cms/Akademie/index-a-11.html>

⁹⁹ <http://www.bundes-hospiz-akademie.de/>

¹⁰⁰ <http://www.hospizmachtschule.de/>

¹⁰¹ <http://www.hospiz-stuttgart.de/akademie.html>

¹⁰² <http://www.hospiz-mittelhessen.de/akademie.php>

¹⁰³ <http://www.hospiz->

[schwerte.de/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=53&Itemid=68](http://www.hospiz-schwerte.de/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=53&Itemid=68)

¹⁰⁴ <http://www.igsl.de/index.php?area=1&p=static&page=hospizbildungswerk2010>

¹⁰⁵ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Hospiz>